Freitag, 17. Dezember. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9487.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℛℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℛℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Haasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

1875.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 16. Dezbr. Der Reichstag genehmigte den Reichsheer-Etat fast durchweg nach den Anträgen der Commission. Die von der Commission gestrichenen Positionen für einen Landwehr-Brigade-Commandeur, zwei Landwehr-Regiments-Commandeure und 48 active Stabsoffiziere als Landwehr-Bataillons-Commandeure wurden von dem Kriegsminister Kamecke und von dem General Voigts-Rheetz wiederholt befürwortet, jedoch nicht bewilligt.

Der Kaiser machte heute wieder seine erste Ausfahrt.

Bremen, 16. Dezbr. Die „Weserzeitung“ schreibt: Thomas machte über allenfalsige Mitschuldige keinerlei Aussagen. Der Zustand desselben soll jetzt hoffnungslos sein.

Deutschland.

△ **Berlin**, 15. Dezbr. Der Bundesrath hielt heute Vorm. 11 Uhr im Reichstage eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Staatsmstr. Delbrück. Nach Feststellung des Protokolls der letzten Sitzung wurden Vorlagen, betreffend: die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für 1872; die Regelung der Verhältnisse der Reichsbankbeamten, sowie Anträge betreffend die Feststellung des badischen Antheils an den Ueberschüssen der Post- und Telegraphenverwaltung, ferner betreffend die Zahlung des Gehalts an die Reichsbankbeamten 2c. in vierteljährigen Raten, endlich von Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen und Reuß ältere Linie, betr den Brausteuer-Zuschlag, den Ausschüssen überwiesen. Ein Gesetzentwurf, betr. die geschäftliche Behandlung der Justizgesetz-Entwürfe d. h. eine Verlängerung des jetzigen Gesetzes, welcher das Fortbestehen der Commission nach dem Schluß des Reichstages anordnet wird, angenommen. Das Gesetz wird demnächst an den Reichstag gelangen. — Sodann folgten mündliche Berichte betr. die Besteuerung des Malzextracts. Die Besetzung einer erledigten Stelle bei dem Disciplinarhofe. — Dem Vernehmen nach werden noch zwei Plenarsitzungen des Bundesrathes vor dem Weihnachtsfeste stattfinden. — Bei der Verhandlung des Bundesrathes über den Gesetzentwurf, betreffend die Erwerbung eines Schießplatzes für die Artillerie-Prüfungscommission u. s. w wurde, wie nachträglich bekannt wird, ein Antrag in Beziehung auf die von Bayern und Württemberg liquidirten, die Kosten der späteren Demobilmachung betreffenden Präzipualposten, über deren Anerkennung ein Beschluß des Bundesrathes noch nicht gefaßt ist, das Einverständniß darüber zu constatiren, daß dieselben event. auf dem Rechtsbestande des dem Norddeutschen Bunde zustehenden Antheils an der französischen Kriegskosten-Entschädigung mit der Maßgabe haften, daß dem Norddeutschen Bunde die erforderliche Ausgleichung mit Baden und Südhessen zu bewerkstelligen vorbehalten sei, abgelehnt. Ferner wurde beschlossen, an den Reichskanzler das Ersuchen zu richten, darüber Erörterungen anzustellen, ob und in welcher Weise der in Bezug auf den Aufwand, welcher anscheinend zu Gunsten der königlich preußischen Landesvermessung durch die vorliegende Vergrößerung des Generalstabsgebäudes vom Reiche übernommen werde, eine Ausgleichung zwischen letzterem und dem Königreich Preußen herbeizuführen sei und das Ergebniß dieser Erörterungen zur Kenntniß des Bundesrathes zu bringen. Schließlich erklärte der bayerische Bevollmächtigte bei Zustimmung des Gesetzes, daß der von der bayerischen Regierung auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1872 erhobene Anspruch auf Vergütung von Kosten für Kriegsleistungen nach dem 1. Juli 1871 vollständig aufrecht erhalten werde, und daß man von der Annahme ausgehe, es werde durch Willigung des Nachtragspostulates für den Schießplatz der Artillerie-Prüfungs-Commission dem gedachten Anspruche ebensowenig, als den übrigen aus dem oben allegirten Gesetze abzuleitenden Forderungen präjudicirt.

— Nach der am nächsten 1. Januar eintretenden Verschmelzung des Post- und Telegraphenwesens sollen bei den Ober-Post-Directionen Telegraphen-Inspectoren in Function treten mit der Aufgabe, bei ihrer Direction den Telegraphendienst in allen seinen Theilen persönlich zu vertreten, die Bedürfnisse desselben zu ergründen und festzustellen, auf den Dienstbetrieb regelnd einzuwirken und durch persönliche Erledigung der Geschäfte an Ort und Stelle zur möglichsten Beschleunigung des Ganges der Verwaltung beizutragen. Sie haben namentlich aber auch die richtige Erhebung und Verrechnung der Telegraphen-Gebühren zu sichern, sowie überhaupt die gesammten Kassengeschäfte bei den Telegraphenämtern zu beaufsichtigen. Auf ihren Dienstreisen haben sie auch dem Postdienste ihre Aufmerksamkeit zu widmen und etwa wahrgenommene Mängel zur Kenntniß der betreffenden Ober-Post-Direction zu bringen, wie in der „Anweisung für Postinspectoren“ vorgeschrieben ist. Die Telegraphen-Inspectoren sind den Oberpostdirectionen unmittelbar unterstellt als beständige Beauftragte derselben. Alle Beamte des Bezirks müssen den dienstlichen Anordnungen des betreffenden Telegraphen-Inspectors Folge leisten. Etwaige Bedenken gegen dieselben sind der Entscheidung der betreffenden Oberpostdirectionen zu unterbreiten. Dem Telegraphen-Inspector wird von dem Vorsteher der Oberpostdirection, der er zugewiesen ist, eine Ausweiskarte ausgestellt, die ihm als Legitimation bei den Telegraphenbeamten dienen soll. Für die den Oberpostdirectionen zugewiesenen Telegraphenbeamten ist eine Dienstanweisung ausgearbeitet und außer ihnen auch den sämmtlichen Telegraphen- und Postbeamten zur Kenntniß gebracht worden.

* Die außerordentliche Generalsynode wird ihre Arbeiten am Sonnabend definitiv beenden. Präsident Graf Stolberg wird mit aller Energie darauf halten, daß die zweite Lesung der Vorlage, selbst wenn es geboten mit Zurhilfenahme von Abendsitzungen, bis dahin beendet ist. Auch sollen die Fonds, welche für diese Synode bekanntlich ausgeworfen sind, dann vollständig erschöpft seien

— Zwischen dem Deutschen Reiche und der schwedischen Regierung ist eine Vereinbarung getroffen worden, die sich auf gegenseitige Anerkennung der nach dem neuen Schiffsvermessungsverfahren bewirkten Vermessungen bezieht und für die Behandlung der der schwedischen Handelsflotte angehörigen Schiffe in deutschen Häfen die erforderlichen, nunmehr in Kraft getretenen Anordnungen trifft.

— Der „Actionair“ meldet, daß die Mitglieder der Tarif-Enquête-Commission aus den Kreisen des Handelsstandes, der Landwirthschaft und der Industrie sich in dem Gutachten dieser Commission für Erwerbung der Bahnen durch das Reich ausgesprochen haben.

— Die Stadt Posen hat nach den bis jetzt ermittelten Resultaten der Volkszählung in 12 114 Haushaltungen (in 1451 Wohnhäusern und 30 Militär-Etablissements) ca. 55 900 Civil- und 5670 Militäreinwohner. Die Zunahme beträgt seit 4 Jahren über 5000 Personen, da die Civil-Bevölkerung am 1. Dezbr. 1871 auf 50 851 Seelen festgestellt war.

Bielefeld. Minister Falk hat der hiesigen „altkatholischen Gemeinde“ eine jährliche Beisteuer von 500 Mk. aus Staatsmitteln bewilligt.

Zeitz. Das Kreisgericht zu Neustadt in Thüringen hat den Fleischbeschauer K., welcher angeschuldigt und überführt worden war, bei der Untersuchung von Fleisch auf Trichinen nachlässig zu Werke gegangen zu sein, zu sechs Monat Gefängniß und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Die Kosten des Verfahrens sind bedeutend wegen der Vernehmung zahlreicher Zeugen und der Erhebung von Gutachten Sachverständiger.

Nürnberg, 14. Dezember. Wie der hiesige „Correspondent“ meldet, ist der Erzbischof von Bamberg in der Lutz-Senestrey'schen Affaire bereits vernommen worden. Der Erzbischof ist nicht der Gewährsmann, sondern nur Zeuge. Die Mittheilung ist dem Minister von anderer Seite zugekommen.

Metz. Die von Berlin hierher gelangte Nachricht, daß nach dem Beschlusse der elsaß-lothringischen Commission weitere zehn Friedensgerichte, deren Zahl bekanntlich nach dem Kriege eingeschränkt wurde, eingerichtet werden sollen, ist, wie der „Karlsr. Ztg.“ geschrieben wird, in den betreffenden Kreisen allgemein mit Befriedigung aufgenommen worden, da damit einem in der Presse sowie in den Bezirkstagen mehrfach gerügten Uebelstande abgeholfen werden wird.

Holland.

Amsterdam, 10. Dezbr. Das Gericht Middelburgs hat sich vorgestern mit der Sache des dänischen Dampfers „Phönix“ befaßt. Der Eigenthümer des übersegelten niederländischen „Tjalk“ klagt nämlich auf eine Entschädigung für den ihm durch das dänische Fahrzeug zugefügten Schaden. Bekanntlich wurde der „Phönix“ gegen Hinterlegung einer Caution von 12 000 Gulden wieder freigegeben. Die Verklagten verlangen nun ihrerseits die Zurückgabe dieser Summe, und außerdem eine Entschädigung für die ihrer Ansicht nach unrechtmäßige Beschlagnahme, indem dieselben namentlich vorbringen, daß die Collision mit dem zu Grunde gegangenen niederländischen „Tjalk“ nicht dem dänischen Capitän, sondern vielmehr dem demselben beigegebenen niederländischen Lootsen zugeschrieben werde müsse. Die Eigenthümer des „Phönix“ suchen außerdem geltend zu machen, daß die Uebersegelung nicht diesseits, sondern jenseits des Vließinger Hafengebiets stattgefunden. Wie man sieht — schreibt man der „Allg. Ztg.“ — ist dabei von der angeblichen Freiheit der Schelde, auf welche, wie gewisse belgische und sonstige auswärtige Tagesblätter behaupten, sich der gegenwärtige Gedankenaustausch zwischen Holland und Belgien über diesen Gegenstand stützen soll, keine Rede. In der That ist von dieser in dem niederländisch-belgischen Vertrage von 1863 — und nicht von 1839, wie ein deutsches Blatt meint — keine Spur aufzufinden. Es ist denn auch ziemlich unwahrscheinlich, daß die belgische Regierung, wie von einem gewissen Brüsseler Blatte behauptet wurde, die Absicht habe den Zwischenfall der Entscheidung der Garantiemächte zu unterbreiten. Die Anrufung der auswärtigen Mächte steht außerdem um so weniger zu befürchten, da auch andere Schiffe von einer ähnlichen Maßregel wie der „Phönix“ betroffen wurden. Namentlich war dies mit einem spanischen und einem französischen Fahrzeuge der Fall, und zwar ohne einem Widerspruch seitens der interessirten Mächte zu begegnen.

Schweiz.

Bern, 11. Dez. Im Nationalrath lagen gestern Wahlproteste aus drei Cantonen vor. Der aus Neuenburg berief sich auf den Gebrauch gedruckter Stimmzettel, der in dem Bundesgesetz verboten sei. Die Versammlung aber trat dieser Auslegung des Bundesgesetzes nicht bei, sondern genehmigte fast einstimmig die Neuenburger Wahlen. Dasselbe geschah mit den Solothurner Wahlen, die aus dem gleichen Grunde angefochten waren. Ein Gesuch aus Genf, die dortigen Wahlen zu cassiren, weil die Wähler nur in Genf, nicht in ihren Gemeinden hätten stimmen dürfen, wurde mit 66 gegen 24 Stimmen abgewiesen, weil jener Modus in Genf herkömmlich sei. Wahrscheinlich wird man aber dafür sorgen, daß die Genfer nicht mehr in die Hauptstadt zu laufen brauchen, um ihr Wahlrecht auszuüben. Sodann wurde der Nationalrath beeidigt; zwei Mitglieder verweigerten den Eid und begnügten sich mit der Erklärung: „Ich gelobe es.“ Man trat in die Berathung des Budgets für 1876 ein. Die Commission äußerte Bedenken über die Höhe der Militärausgaben und glaubte nicht, daß die glänzende Vermehrung der Zolleinnahmen so fortdauern werde. — Der Ständerath ging an die neue Berathung des voriges Mal verunglückten Militärsteuergesetzes. Die Beschwerden von Schweizern im Auslande machten keinen Eindruck; Bundesrath Welti erklärte, sie seien immer noch besser daran, als die Dienstthuenden, die Schweiz sei liberaler als andere Staaten,

---

Itala Monterelli.

Aus dem Italienischen des Vittorio Bersezio von J.

(1. Fortsetzung.)

Als die Frauen später Nachrichten über den Grafen einzuziehen suchten, erfuhren sie, er sei in Mantua eingekerkert. Sofort begaben sie sich dorthin, aber weder gelang es ihnen ihn zu sehen, noch ihm irgend welche Erleichterung zu verschaffen. Endlich verbreitete sich durch die verzweifelte Stadt die Kunde, daß das Kriegsgericht mehrere der internirten politischen Gefangenen zum Tode verurtheilt habe, und daß sie alsbald die Todesstrafe schmachvoll am Galgen verbüßen würden.

Itala hätte um jeden Preis die grausame Nachricht der Mutter verheimlichen mögen, deren Lebenskraft ohnehin durch die immer härteren Schicksalsschläge gebrochen war, aber es war unmöglich. Die Gräfin wurde durch diese Nachricht zu neuer fieberhafter Thätigkeit aufgestachelt, die fast wie Muth erschien, und die nicht eher nachließ, bis sie Gewißheit darüber erlangt hatte, ob ihr Gatte unter den Verurtheilten sei oder nicht. Ach, leider war er's. Dann verfiel die arme Gräfin in solche Aufregungen und Krampfanfälle, daß man wohl befürchten durfte, das Todesurtheil ihres Gatten würde auch ihr den Tod geben. Die junge Itala bewachte und pflegte Tag und Nacht ihre Mutter mit solcher Liebe, Sorgfalt, und mit solchem Erfolg, wie ihn nur so tief fühlende, so auserwählte Wesen erreichen. Ohne zu übel angebrachten Trostgründen, unmöglichen Hoffnungen ihre Zuflucht zu nehmen, wußte sie durch ihre Festigkeit, ihre Liebkosungen, ihr Beispiel, selbst der schwachen, erschöpften, verwirrten Seele, der armen Mutter, etwas Kraft einzuflößen.

Der Graf hatte sein Urtheil mit der Fassung eines Märtyrers gehört, der bereit ist, für seinen Glauben zu sterben; er forderte nur eine letzte Gnade: die, seine Frau und Tochter noch einmal umarmen zu dürfen. Auch die Frauen flehten ihrerseits um eine letzte Zusammenkunft mit dem Gatten und Vater; man gewährte den Unglücklichen die erbetene, schmerzliche Gunst.

Es war ein kalter, düsterer Spätherbsttag. Feuchter, schwärzer schienen die Mauern der fluchbeladenen Kerker. Der Ort, wo sie den Gefangenen sahen, war ein großes, niedrig gewölbtes Gemach, mit kahlen Wänden, steinernem Fußboden, den ungesunde Feuchtigkeit mit grünen Pilzen überzogen hatte, und von dem Kälte ausströmte; kleinen, hoch in den dicken Mauern angebrachten Fenstern, durch deren dicke Eisengitter ein weißliches, melancholisches Licht hineinströmte. Der Graf erschien ihnen gealtert, obwohl sie noch nicht so lange von ihm getrennt waren. Aus seinem edlen, runzelvollen Gesicht, der gebeugten Gestalt, der heiser klingenden Stimme sprachen die Spuren durchkämpfter Leiden, ihr Einfluß auf die physischen Kräfte ebenso, als sich in dem Blitzen des Auges, der Festigkeit der Rede die unerschütterte, unbezwingliche Seelenkraft offenbarte.

Lange standen sie umarmt, die Häupter der Frauen an die Schultern des Gefangenen gelehnt, dann erhob er die Stirn gen Himmel und sagte in ernstem Tone, langsam und feierlich: „Gott verleihe euch Muth und Ruhe im Leben, wie mir in meinen letzten Stunden Fassung und den Stolz des reinen Gewissens, und heiliger, erfüllter Pflicht. Weinet nicht: ich sterbe ruhig und voller Vertrauen in die himmlische Gerechtigkeit und die Zukunft Italiens. Weinet nicht: glücklich ist Derjenige, der aus diesem kurzen Leben früher eingeht zu den ewigen Sitzen wahren Lichtes, und glücklicher der, dessen Tod nicht ganz nutzlos, nicht unedel, nicht fluchbeladen war. Und ich gebe mein Leben hin für jene Sache, der ich meine dauernde, meine höchste Liebe weihte, und vielleicht wird das Beispiel meines Sterbens nicht ganz fruchtlos sein. Weinet nicht: vielleicht ist es göttliche Absicht und Bestimmung, daß die Väter sterben, damit die Söhne um so tapfrer werden ihr Blut zu rächen, und die Freiheit auf ihren Gräbern zu erobern.... Ach! Ich habe keine Söhne mehr, die an dem großen Tage der Zukunft kämpfen sollten.... Aber du bleibst mir, meine Itala, in der so viel von meinem besten Wesen und Geiste lebt. Du wirst eines Tages lieben, und der Mann, der deine Liebe besitzt, kann nicht feige und niedrig sein. Zeige ihm das Elend unseres Vaterlandes, erinnere ihn an deines Bruders Blut und an das meine: sorge du, daß er im Stande sei Großes zu vollbringen für dies große Italien. Du wirst ihn vielleicht zum Helden machen, und Söhne erziehen, die deines Vaters Blut rächen. Andere Dinge erwartet die Zukunft von diesem Lande, und dies Land von seinen Söhnen. Vergeßt das nie in den Annehmlichkeiten des Lebens, noch selbst im Frieden häuslichen Glückes ... Dir Itala bleibt es überlassen diese gebeugte Seele zu trösten: sie ist deine Mutter, und du bist gut, was braucht es der Worte um sie dir an's Herz zu legen? Wenn man in jener Welt noch etwas für seine Lieben thun kann, die auf der Erde bleiben, so werde ich über euch wachen: Tröstet euch und verzweifelt nicht, denket meiner und weinet nicht. Keiner von uns hat sich etwas vorzuwerfen, Keiner etwas zu bereuen, Keiner zu erröthen.“

Diese Worte fielen in die Herzen der beiden Frauen wie erquickender Thau auf verdorrte Pflanzen. Die arme Gräfin, die nicht aufhörte zu weinen, verstand freilich nicht viel davon, aber die ruhige, ernste, liebevolle Stimme ihres Mannes wiegte so zu sagen ihre Seele ein, und besänftigte ihren Schmerz, wie das Wiegenlied einer zärtlichen Mutter ihr weinendes Kind. Itala dagegen sog begierig jeden Laut ein; die Augen fest auf des Vaters Lippen geheftet, unbeweglich, ohne ein Zucken der Lider, als fürchtete sie, daß ihr ein Wort, ein Accent, eine Nüance entgehen könnte, und sie fühlte, wie diese Worte in ihre Brust drangen und darin eine Welt von Dingen, Ideen, unbestimmbaren Gefühlen erweckten, verworren noch, aber Alle rein und edel, in denen sich die Keime hoher Vorsätze und Thaten verkündigten. Es schien ihr, als ob aus den würdigen, väterlichen Zügen eine übermenschliche Flamme leuchte, als ob die Rede, die seinen Lippen entströmte, inspirirt sei von erhabeneren als von irdischen Gedanken, als ob aus ihm nicht mehr ein Mensch spräche, sondern eine Idee sich offenbare. Ihre Seele fühlte sich erhoben über den Moment, sie wurde ergriffen von einem stürmischen Gefühl, von dem Bedürfniß, für die gute Sache zu leiden, sich dafür zu opfern. Der Schmerz verminderte sich nicht, sondern vertiefte sich in eine höhere, minder individuelle Liebe: es war der Genius des Vaterlandes, der zu der Jungfrau sprach, der sie zu sich rief: die himmlische Stimme, die einst unter jener alten Eiche das Hirtenmädchen von Orleans zu Kampf und Opfertod entflammt hatte.

Aber als es endlich galt sich von dem Verurtheilten loszureißen, erwachten Natur und Liebe von Neuem mit ganzer Gewalt. Die Gräfin konnte, wollte sich nicht von ihrem Gatten trennen, und man mußte sie mit Gewalt aus seinen Armen reißen: kaum war sie draußen vor dem Gefängniß, so fiel sie in Ohnmacht, und mußte in den Wagen getragen werden. Selbst Itala, obwohl sie alle Kraft aufbot um dem ausbrechenden Schmerze zu widerstehn: ward von dem grausamen Augenblick der Trennung so überwältigt, daß sie kaum weniger als ihre Mutter in krampfhaftes Schluchzen ausbrach. Aber der Graf, auch in diesen höchsten Momenten bewunderungswürdig fest und ruhig, rief sie zu sich selbst zurück, durch einen Hinweis auf die Mutter: „Itala, Itala! Sei stark. Ich beschwöre dich, ich befehle es ... für diese Arme!“

Welche Nacht die beiden Frauen zubrachten, wer möchte es schildern! Die menschliche Sprache hat keinen Ausdruck für die Unermeßlichkeit mancher Schmerzen, die beweisen, daß Adam's Geschlecht eine unsterbliche, unzerstörbare Seele hat! Wie oft flehten Mutter und Tochter zu Gott, er möge sie den Morgen nicht erleben, sie vorauseilen lassen in das Reich des Todes, um den theuren Gefährten dort anzutreffen.

Aber dieser Morgen kam, und er beschien ein schmachvolles Gerüst, das der Graf Monterelli mit heiterer Stirn bestieg, ein Märtyrer für sein Italien, das er so sehr geliebt hatte. Und vielleicht verlieh Gott dem Sterbenden eine Vision, vielleicht sah er durch die dunkeln Wolken der elenden Gegenwart den verheißenden Strahl einer neuen Morgenröthe, die binnen wenigen Jahren für sein Vaterland anbrechen würde: die Morgenröthe der Freiheit!

II.

Die Gräfin überlebte den Tod ihres Gatten nur um wenige Monate. Der Winter war vorüber und die Natur begann in Frühlingsheiterkeit aufzuleben. Nach einem feuchten Tage schien die Sonne gegen Abend noch klar und mild. Die unglückliche Frau fühlte die Stunde der Befreiung für sich gekommen; eine wohlthätige Ruhe ging dem verhängnißvollen Augenblick voran. Die fünfzehnjährige Itala, müde von vielem Nachtwachen, hatte ihren Kopf auf den Bettrand gelegt, und war, da sie die Mutter ruhig sah, sanft eingeschlafen. Mit schon unsicher werdendem Blick sah diese auf den schönen Kopf des Mädchens, über dessen niedergebeugtes Gesicht die braunen Haare herabfielen: sie war bei voller Besinnung und fühlte den Tod herannahen; mühsam hob sie die Hand und legte sie segnend auf des Mädchens Haupt. Von dieser leichten Berührung erwachte

da sie ihre Wehrpflichtigen ins Ausland gehen lasse. Man verhandelte dann lange über die Steuerskala und über den Artikel, an welchem der Ständerath sich mit dem Nationalrath nicht hatte einigen können. Der Ständerath beharrte wieder auf seinem Beschluß, daß bei Berechnung des Einkommens aus dem Vermögen kein Unterschied zwischen Capital und landwirthschaftlichen Grundstücken gemacht, sondern daß alles reine Vermögen nach der Verhältnißzahl von 1000 zu 70 veranschlagt werde. — Der Bundesrath legt der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf über Cultussteuern vor, welcher den Artikel der Bundesverfassung erläutert: „Niemand ist gehalten, Steuern zu bezahlen, welche speciell für eigentliche Cultuszwecke einer Religionsgenossenschaft, der er nicht angehört, auferlegt werden." — Das treffliche Organ des kaufmännischen Vereins in Zürich, „der Fortschritt", berechnet die durch Speculations- und Gründungssünden in den letzten zwölf Monaten erfolgte Entwerthung der hauptsächlichsten schweizer Speculationspapiere auf mehr als 93 Mill. Fr. Davon treffen die Centralbahn 27 Mill., die Westbahn 18¼ Mill., die Gotthardbahn fast 12⅔ Mill., die Nordostbahn fast 9 Millionen, die schweiz. Creditanstalt fast 4⅔ Mill., die Bank in Winterthur 4⅕ Mill., die Basler Handelsbank über 3¼ Mill. 2c. — Nach der Preisliste der schweizer Postverwaltung erscheinen in der Schweiz 234 politische Blätter, 35 Amtsblätter, 29 Coursblätter und 171 fachwissenschaftliche Unterhaltungs- und sonstige Blätter, zusammen 469 oder eins auf 5544 Köpfe. — „Das internationale Correspondenzblatt zur Förderung der Feuerbestattung", herausgegeben von Wegmann-Ercolani in Zürich, geht in Folge flauer Betheiligung Seitens des Publikums mit Ende d. J. ein. Wenn die Leute einen so augenfälligen Fortschritt nicht einsehen können, so mögen sie sich noch weiter begraben lassen und die Todten fortfahren, den Lebenden Boden wegzunehmen und Wasser und Luft zu verpesten.

Frankreich.

✕✕ **Paris**, 14. Dez. In der gestrigen Sitzung der National-Versammlung sind 9 Senatoren gewählt worden (im Ganzen also bisher 41). Diese neun sind de Lavergne, le Royer, Admiral Jaurès, Bertauld, Calmon, Oscar de Lafayette, Gaulthier de Rumilly, Luro, Tribert, sämmtlich von der Linken in Vorschlag gebracht. Die Orleanisten sind diesmal ganz leer ausgegangen. Hinter den genannten neun folgen zunächst noch 18 republikanische Candidaten, denen nur eine oder ein paar Stimmen zur absoluten Mehrheit fehlen, ehe die Reihe an den meistbegünstigten Candidaten der Rechten, den General de Cissey, kommt. Der Minister Wallon hat sich nun auch vom Kampfplatze weggestohlen. Er schreibt seinen Collegen in der Kammer, er hätte auf einer gemeinsamen Liste „aller Derjenigen, welche die Verfassung angenommen haben", zu figuriren gewünscht. Da aber keine Verständigung zu Stande gekommen, wünsche er keine Candidatur zu behalten. Diese Erklärung ist naiv genug bei einem Mitglied des Cabinets, welches selber sein Mögliches gethan hat, um die Verfassungspartei zu sprengen. Die Theilnahme an der Wahl bleibt sehr groß; gestern stimmten 691 Deputirte; aber die Aufregung ist nicht mehr so groß wie an den vorhergehenden Tagen und selbstverständlich geht der Wahlact um so schneller von Statten, je weniger Candidaten zu wählen bleiben. Heute werden die Republikaner eine Anzahl von Mitgliedern der äußersten Linken, die bisher unter den Gewählten nicht vertreten ist, durchzubringen suchen und hier wird ihr Bündniß mit den Royalisten auf die schwierigste Probe gestellt werden. Man hat jedoch unter den Radicalen auch nur die gemäßigtesten und diejenigen, welche sich allgemeiner persönlicher Werthschätzung erfreuen, für eine Candidatur ausersehen. Es ist das nicht der kleinste Verdruß der Orleanisten und Buffetisten, daß die Republikaner fast nur Männer wählen, deren conservative Gesinnung aller Welt bekannt ist. Männer wie Casimir Perier und de Lavergne, C. Picard und de Lafayette, mit deren Namen die Vorstellung eines erschrecklichen Radicalismus schwer zu verbinden ist. Der „Moniteur" versucht es gleichwohl, zu insinuiren, daß ein Theil der Republikaner es auf Mac Mahon abgesehen habe und insbesondere, daß Thiers sich aus der Senatorenwahl eine Waffe machen wolle, um die Stellung, die er vom 24. Mai verloren hat, wiederzugewinnen. Ziemlich überflüssiger Weise beweist dann der „Moniteur", daß Mac Mahon's Gewalt nicht in Gefahr sei, da sie ihm durch die Verfassung auf 7 Jahre übertragen worden. — Der Rücktritt Buffet's wird offiziös entschieden in Abrede gestellt. Das orleanistische „Journal de Paris" motivirt den Entschluß des leitenden Ministers, sein Portefeuille einstweilen zu behalten, damit, daß die Nationalversammlung seit Annahme des Wahlgesetzes von der Regierung als „moralisch aufgelöst" betrachtet werde, daher Buffet erst den künftigen Versammlungen über sein Verhalten Rechenschaft abzulegen habe. Es fragt sich, ob Buffet diese etwas gewagte Theorie bei der Discussion über das Preßgesetz geltend machen wird. Der gestrige Ministerconseil hat, wie es heißt, beschlossen, das Preßgesetz aufrecht zu halten. Buffet und Dufaure werden den Entwurf der Regierung vertheidigen. Sie dürften in dieser Absicht durch das gestrige Verdict des Assisenhofes der Seine bestärkt werden. Die Freisprechung Paul de Cassagnac's ist heute das Tages-Ereigniß und die Bonapartisten ihrerseits werden nicht verfehlen, daraus Capital zu schlagen. Der „Gaulois" nimmt zunächst aus der Verhandlung Anlaß, die Rede von Belleville noch einmal vollständig abzudrucken. Die Angeklagten Tarbé und Paul de Cassagnac vertheidigten sich selbst. Tarbé suchte zu zeigen, wie ungerecht es wäre, gerade ihn zu verurtheilen, weil er im „Gaulois" die Cassagnac'sche Rede veröffentlicht, da ja mehrere andere Blätter dasselbe gethan haben. Die Staatsanwaltschaft wolle ihn offenbar nur als eine Brücke benutzen, um zu Cassagnac zu gelangen. Cassagnac griff in seiner langen Vertheidigungsrede den Staatsanwalt Leffemberg heftig an. Es sei Unsinn, ihn eines Angriffs auf die Regierung und die bestehende Gewalt zu beschuldigen, da er sein ganzes Leben lang die Ordnung und die Religion nöthigenfalls mit seinem Blute vertheidigt habe. Bei dem ganzen Prozesse, schloß Cassagnac, sei es bloß darauf angelegt, ihn seiner politischen Rechte zu berauben, damit er bei den Wahlen nicht als Candidat auftreten könne. Diese letztere Aeußerung zog aber der Redner später, auf eine Bemerkung des Präsidenten, wieder zurück. Sodann sprach der Vertheidiger Grandperret, Cassagnac habe nicht die Regierung bekämpft, sondern die Republik, und wie Herr Buffet selbst in der Commission für das Preßgesetz gesagt, sei es erlaubt, die Republik zu bekämpfen. Da der Generalprocurator auf diese Rede nicht replicirte, hielt es auch der Advocat Lachaud für unnöthig zu sprechen. Die Geschworenen beriethen eine halbe Stunde über die zehn ihnen vorgelegten Fragen und kamen dann mit einem durchweg verneinenden Verdict zurück. Die im Saale anwesenden Bonapartisten applaudirten, aber die Kundgebung wurde schnell unterdrückt. Tarbé und Cassagnac entfernten sich durch eine Seitenthür aus dem Palais, wie der „Gaulois" genugthuungsvoll bemerkt, um sich der draußen auf der Straße ihrer harrenden Ovation zu entziehen.

Spanien

Madrid, 13. Dezbr. Der Minister-Präsident Canovas del Castillo und Sagasta haben gestern eine Unterredung über die bevorstehenden Corteswahlen gehabt. Ministeriellen Blättern zufolge ist die Abreise des Königs zur Armee wegen des starken Schneefalles, welcher augenblicklich die Kriegführung unmöglich macht, hinausgeschoben worden. In Navarra herrscht strenge Kälte; viele Carlisten sollen ihr zum Opfer gefallen sein. Entlang dem Argaflusse häufen die Regierungstruppen große Vorräthe von Munition und Lebensmitteln an. Die Berichte, welche die Stärke der carlistischen Armee auf 52 000 Mann und 105 Kanonen angeben, stammen aus französisch-legitimistischen Quellen; ein Blick auf die Einzelheiten der Zusammenstellung genügt, um sie als durchaus unzuverlässig zu erkennen. Die Zerwürfnisse im Carlistenlager dauern fort. Perula ist seines Postens enthoben worden und durch Mogrovejo ersetzt, Lizarraga zum Vorsteher von Don Carlos' militärischem Haushalt ernannt worden. — Es bestätigt sich, daß Moriones ein Commando übernehmen wird. Er soll mit 25 000 Mann die Grenze und das Baztanthal besetzen und dabei San Sebastian, Pesages und Hernani vor den Angriffen der Carlisten schützen. In Santander werden 8000 Mann Infanterie, eine Schwadron Cavallerie und eine Batterie Artillerie erwartet, welche nach San Sebastian verschifft werden sollen. Die nöthigen Fahrzeuge sind bereits in Bereitschaft gehalten. — Die Königin Isabella wird vielleicht bald nach Madrid abreisen. Man scheint jetzt zu der Ansicht gekommen zu sein, daß die Mutter des Königs Alfons in Madrid weniger gefährlich sein wird als in Paris.

Italien.

Rom, 11. Dezbr. Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung über die Gerichtsordnung fort und nahm den Entwurf derselben in der vom Justiz-Minister und der Commission vereinbarten Form an. Die Mehrheit hatte einen Zusatzartikel betreffs Aufhebung des Art. 202, wonach 75 Jahre alt gewordene unabsetzbare Richter durch königliches Decret vom weiteren Dienst entbunden werden, verlangt; ließ sich aber bereit finden, diesen Punkt erst nach der Berathung über den Etat des Ministeriums des Innern zu erledigen. Hierauf begründete der Abg. Morrone im Namen der Commission eine Tagesordnung, wodurch der Justiz-Minister um Vorlage eines Gesetzentwurfs ersucht wird, welcher der Staatsanwaltschaft im Interesse der Gerechtigkeit diejenigen Befugnisse einräumt, die sie zur freien Vertreterin des Gesetzes und der bürgerlichen Gesellschaft machen. Der Justiz-Minister erklärte indessen, daß er diese Tagesordnung nach der Genehmigung des Gerichtsordnungsgesetzes nicht annehmen könne, und die Versammlung lehnte sie ab. — In Genua hat dieser Tage eine lange Berathung der Municipalräthe unter dem Vorsitze des Präfecten und in Gegenwart des Sindaco von Sampierdarena wegen dieser Angelegenheit stattgefunden, in welcher festgestellt wurde, daß es unbedingt nothwendig sei, in dem dicht neben Genua gelegenen Sampierdarena zur Vervollständigung der Hafenbauten ein Bassin zu graben, sowie, daß äußere Werke angelegt werden müssen, um den jetzigen Binnenhafen gegen das Meer zu schützen. Gleichzeitig ist aber auch beschlossen, die innern und äußern Arbeiten zusammen zu beginnen. Während man in Genua energisch vorgeht, um das, was der Stadt noth thut, schnell in Angriff zu nehmen, zankt man sich in Rom noch immer über die Art und Weise, wie man die Tiberufer reguliren soll. Graf Minghetti soll aus Furcht, das Ministerium könne bei einer Interpellation Garibaldi's ein Mißtrauensvotum erhalten, 4 bis 5 Millionen zum Beginn der Arbeiten anweisen lassen wollen, um den alten General abzuhalten, die Kammer zu besuchen. Dieser beklagt, daß die Ingenieure der Regierung im Innern der Stadt Quais anlegen wollen, und daß man die vielen Millionen nur zu Uferbauten in der Stadt anwenden und nichts für den Agro Romano, nichts für die Umgegend thun, also nur ungenügende Arbeiten ausführen wolle. Er beklagt endlich, daß jene Herren schöne Quais einem nützlicheren Canal vorziehen, denn jene seien ein unnützer Luxus und verbessern die schlechte Luft nicht. Die alten Römer haben übrigens ähnlich gedacht und gehandelt wie Garibaldi vorschlägt, sie haben die Tiber in Rom nicht breiter gelegt, wohl aber in der Nähe ihrer Mündung in's Meer, zu welchem Zwecke sie den Canal des Claudius und den Trajanischen Hafen erbauten.

Rom, 11. Dezbr. Entsetzen herrscht im Vatican. Der Magistrat will den Papst zu Abgaben für den Mitgebrauch städtischer Anstalten heranziehen. Fünf Jahre wohnt der heilige Vater bereits im Vatican, Niemand hatte ihn mit irgend welcher Besteuerung belästigt; plötzlich erscheint ein Beamter der Munizipalität im Vatican mit einer Rechnung von über 80 000 Lire für's Wasser vom 20. September 1870 bis 31. Dezember 1875. Der Papst ist erbötig, die Summe in Raten zu zahlen. Hierauf erfolgte jedoch keine Antwort. Die klerikalen Blätter sind außer sich über dieses Verlangen und fragen, wie viel der König Victor Emanuel für das Wasser zahlt, welches dem Quirinal zufließt. Sie haben für ihre Leser auch sofort eine Erklärung, wozu die Stadt das Geld brauche. Sie sagen: Das Munizipium hat es übernommen, für das Ballet im Apollotheater 170 000 Lire in der Carnevalssaison zu zahlen. Die Kasse ist leer, und um nun wenigstens die Hälfte der für die Tänzerinnen nöthigen Summe zu beschaffen, wird dem Papst eine „Wassersteuer" und den Cardinälen eine „Einkommensteuer" auferlegt. Ein fernerer Gegenstand zu Klagen ist folgender: In der Kammer der Deputirten interpellirte Abgeordneter Pierantoni das Ministerium darüber, weshalb nicht Alle, welche vom Papst Geld beziehen, auch für diese Summen die Einkommensteuer zu zahlen gezwungen würden. Es sind dies die Cardinäle und das Geld rührt von den Peterspfennigen der Gläubigen her.

— Bei den Ausgrabungen in Pompeji in der Nähe des sog. Wuchererhauses ist ein silberner Altar gefunden worden, worauf zwei silberne Kelche und Löffel, ebenfalls von Silber, sich befanden, die der Form nach denen ähneln, welche jetzt gebräuchlich sind; ferner wurden ein mit Gold ausgelegter Sessel, ein Paar goldene Ohrringe und noch mehrere andere Gegenstände von geringem Werthe gefunden; an derselben Stelle wurden auch Fresken ausgegraben, und darunter eine, die sowohl wegen des darauf behandelnden Gegenstandes als auch wegen der ausgezeichneten Arbeit und ihrer Farbenpracht nach dem Museum gebracht werden soll.

Schweden.

Stockholm, 12. Dezbr. Der diesjährige Winter scheint ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers werden zu sollen, wenigstens laufen von allen Seiten Klagen über Unannehmlichkeiten, an welchen der vorige Winter so reich war, ein, besonders macht sich der Wassermangel in erhöhtem Grade fühlbar. Der Boden ist nur wenig durchfeuchtet und man befürchtet, daß die Aussaat unter der Schneedecke starken Schaden nimmt. Der Wassermangel ist in diesem Jahr viel intensiver, von manchen Dörfern muß man weite Strecken fahren, um den Wasserbedarf für Menschen und Vieh zu holen. Die wenigen Mühlen, welche im Stande sind, den Betrieb aufrecht zu erhalten, sind mit Aufträgen derart überladen, daß sie kein neues Getreide zum Mahlen annehmen können.

Rußland.

Petersburg, 10. Dezbr. Ein scandalöser Monstreprozeß steht bevor. Owsänikoff war großer Lieferant für die Regierung. Er hatte eine Dampfmühle im großen Stil gemiethet, wo er contractmäßig das Mehl für die Truppen mahlen mußte. Da er aber im Innern des Reiches schlechteres Mehl bedeutend billiger aufkaufen konnte, als er es an der Controle der Regierung in der Kokorew'schen Mühle herstellte, so — brannte die Mühle eines Tages ab. Owsänikoff wurde dadurch von seiner Verpflichtung gegen die Militär-Verwaltung, das Mehl hier zu mahlen, befreit und hoffte bis zur Wiederherstellung der Mühle durch die Lieferung fertigen Mehls aus der Provinz einige Millionen zu gewinnen. Trotz großartiger Bestechungen aber schöpfte man Verdacht und Owsänikoff ward gefänglich eingezogen. Der vielfache Millionär bot 3 Millionen Caution für seine Freiheit, ward aber abgewiesen. Nunmehr sind die Verhandlungen vor dem Petersburger Bezirksgericht geschlossen und Owsänikoff nebst ein Paar Helfern wegen Brandstiftung in Anklage gesetzt worden. — Von Petersburg sind 38 Personen nach Montenegro geschickt worden, um dort mit

---

Itala plötzlich, sah der Mutter in's Gesicht, und konnte einen leisen Aufschrei nicht unterdrücken: zeigte sich doch schon der Ausdruck des Todes in den abgezehrten Zügen.

„Mutter!" rief Itala. „Mutter was ist Dir?"

Das Antlitz der Gräfin verklärte ein himmlisches Lächeln: „Ich sehe deinen Vater", sagte sie mit kaum verständlicher Stimme, „Ich sehe Cyrus, meinen Cyrus."

„O mein Gott!" rief das junge Wesen, die unter ihren Küssen der Mutter Hand erkalten fühlte, „du leidest, ich will Jemand rufen. — Aber die Mutter schüttelte verneinend den Kopf: „Oeffne das Fester", sagte sie schwach, „öffne es, bitte."

Itala riß die Fensterflügel auf und eilte von Neuem an das Bett, die Sterbende in ihren Armen aufzurichten.

Die Sonne schien ins Zimmer und umgab mit einem goldenen Heiligenschein die Sterbende und die Jungfrau; reine, dufterfüllte Frühlingsluft wehte um die Beiden und schien der Scheidenden einen Abschiedsgruß zu sagen, von der Erde, die sie eben verlassen wollte. Die Gräfin blickte mit brechendem Auge in diesen Sonnenstrahl, versuchte den kräftigen Lufthauch einzuathmen, bewegte die Lippen wie zum Sprechen und sank dann mit einem tiefen Seufzer zurück. Die Sonne war untergegangen und auf ihrem letzten Strahl schien auch die reine Seele der Gräfin der Erde entflohen zu sein.

Itala war nun allein auf der Welt; das letzte Liebesband war gelöst; keinen Bruder mehr, keinen Vater keine Mutter: was blieb ihr zu lieben, als das Vaterland!

Für dieses zu leben, sah und hörte sie im Traume oft des Vaters Mahnung. Aber was konnte sie thun? Wie oft beklagte sie ihr Geschlecht! In einer thatenlosen Zeit, unter einem Volk von Sclaven, kann der Mann doch wenigstens versuchen zu handeln, zu protestiren, für die gute Sache sterben. Die Frau darf nichts: tändeln, lächeln, lieben, das ist ihre Sphäre. Wehe ihr, wenn sie darüber hinaus schweift, nur zu bald wird der Spott sie in die richtigen Grenzen zurückweisen. Aber die Worte des Vaters zitterten in der Seele des jungen Mädchens nach, so sehr sie sich auch bemühte, ihre Kühnheit zu zügeln, sie quälten sie in schlaflosen Nächten, sie erfüllten ihr schweigendes Grübeln, und leisteten ihr Gesellschaft in häufig aufgesuchter Einsamkeit. O was hätte sie darum gegeben der Held sein zu können, oder ihn zu erwecken, der das Vaterland befreite! Wie verächtlich erschien ihr die Jugend, die das Rasseln fremder Säbel in ihren Straßen schweigend ertrug. Fühlten denn diese rüstigen Jünglinge nicht die Schmach der Sclaverei? Warum starben sie nicht lieber mit den Waffen in der Hand?

O könnte sie nur den heiligen Zorn, der sie durchglühte, in der Andern Brust entflammen! Könnte sie mit Aufopferung ihres ganzen Vermögens, ihrer selbst, nur Einen zu der heiligen That begeistern! Wie gerne wollte sie jung sterben, ohne eine irdische Freude gekostet zu haben, wenn sie, ein seliger Geist, zu ihrem Vater sich emporschwingen dürfte, ihm die willkommene Botschaft zu bringen: „Italien hat sich erhoben, es hat gekämpft, gesiegt!"

Und so lebte sie wirklich, jeder weltlichen Freude fremd und fern. Ernst, stumm und traurig mit den reizenden, jugendlichen Zügen und in dunkeln Trauerkleidern, so ging sie unter den Leuten wie ein lebendiges Räthsel umher, wie ein stiller Vorwurf für die Gegenwart, ein geheimnißvolles Wesen, das die Last einer hohen Aufgabe trägt, auf der Stirne das Zeichen eines außergewöhnlichen Geschicks, und in sich verschlossen den Gedanken an die Zukunft.

In der Bläße ihres Gesichts, dem tiefen Ausdruck der Augen, der hohen gedankenvollen Stirn, der fein gezeichneten, stolzen Wölbung ihrer Lippen war ein so fremdartiges, außerordentliches Etwas, daß Jeder, der ihr begegnete, sie bewundernd anstaunte. Aber sie schritt einher, als ob Alles um sie herum sie nichts anginge. Sie war schön ohne es zu wissen, sie hatte eine Grazie und einen Klang der Stimme zum Entzücken, und sie ahnte es nicht, sie erweckte Leidenschaften um sich her, und wußte kaum, daß die Leidenschaft existirte. In ihrem Herzen, in der Fülle aufblühender Jugend hatte noch kein Ton die Harmonie jener göttlichen Liebe gestört, die das All belebt und durchdringt. Ihr Sein war so ganz erfüllt von dem einen mächtigen Gefühl, daß weder süße Qualen, noch unbestimmte Träumereien, weder grundlose Melancholie, noch plötzliche Ausgelassenheit darin Raum fanden; weder erblaßte noch erröthete sie unter den dreisten oder schüchternen Blicken der Männer, und in ihre Träume folgten ihr keine anderen Bilder als die ihrer theuren Verstorbenen.

Aber wenngleich zurückgestoßen durch so stolze Gleichgiltigkeit, ließen die Blicke der Jünglinge darum nicht nach, bald mit kühner Dreistigkeit, bald mit flehender Demuth ihr Liebe zu zeigen und von ihr zu erbitten. Itala war nicht nur außerordentlich schön, sie war auch sehr reich, und Mancher unter den jungen Männern hielt es nicht nur für wünschenswerth so viel Schönheit und Anmuth zu besitzen, sondern meinte auch, daß ein so glänzendes Vermögen kein schlechter Erwerb sei.

Die Verwaltung ihrer Güter besorgte das Gericht, wie das Gesetz es vorschrieb. Sie brachte fast das ganze Jahr in dem alten Schlosse von X . . . . mit einer alten Tante zu, die gerne die Pflicht einer Beschützerin und Gefährtin übernommen hatte.

Der Wohnsitz der Monterelli war weitläuftig und prachtvoll: die großen Säle mit dunkel gewordenen Tapeten und alterthümlichen Meubles machten einen ernsten, feierlichen Eindruck. Er lag in dem einsamsten Theile des Städtchens; vor sich eine fast immer öde Straße, hinter sich den Park mit den hohen, uralten Bäumen, in deren Schatten Friede und Stille herrschten. Außer den beiden Frauen und der Dienerschaft betrat Niemand diese ernsten, grünen Hallen; langsam und feierlich schienen dort am Abend die Schatten der Vorfahren zu lustwandeln.

Itala's phantasievoller, poetischer Geist war fast davon überzeugt; nicht ohne stolze Genugthuung sah sie dort in der Dämmerung die Ahnen vorüberziehen, die in so verschiedener Gestalt den Namen, den sie trug, verherrlicht hatten; schweigend bewegten sie sich um sie her, und als die Ersten dieser erlesenen Schaar, ihr Vater und ihre Mutter.

Was wollt ihr von mir? — fragte sie zuweilen, fast erbebend vor dem Athem, den sie auf ihrer Wange zu fühlen glaubte, — was wollt Ihr? Was erwartet ihr von dem schwachen Mädchen? Was kann ich vollbringen?

Unter den jungen Männern, auf die Itala's Schönheit einen besonders mächtigen Eindruck gemacht hatte, waren besonders Zwei, von denen näher die Rede sein muß. Der Eine war der Sohn eines reichen Besitzers, einziger Sproß einer Ehe aus Neigung, der das ruhige Glück der beiden Gatten zu einem vollkommenen machte. Aber obwohl er die Freude und Lebenshoffnung der Eltern war, so gab er auch die Veranlassung zu Schmerz und Kummer: Antonio, der sich bis zum Jünglingsalter der besten Gesundheit erfreut hatte, wurde plötzlich von heftiger Krankheit ergriffen, die in Schwindsucht auszuarten drohte.

Als das schöne, geheimnißvolle Wesen des jungen Mädchens zum ersten Mal einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machte, war er gerade von langer Krankheit aufgestanden. Antonio's Haus in X. . . . . lag dem Schlosse Monterelli gegenüber: von seiner Mutter gestützt hatte er sich an das offene Fenster gesetzt, um die milde, weiche Luft des Sommerabends einzuathmen; im Erker gegenüber saß Itala mit einem Buch auf den Knien, den Kopf zurückgelehnt, starr vor sich hinblickend, aber nicht in das Buch: ihre Gedanken schweiften darüber fort. Fast meinte man auf ihrer klaren, weißen Stirn die Spuren edler Gedanken zu erkennen, und in ihrer Haltung war so viel nachlässige Gracie, daß man sie nur mit staunendem Entzücken betrachten konnte. Für Antonio, der sie schon so oft gesehen hatte, erschien sie heute fast überirdisch; es war ihm wie eine Offenbarung, durch die er plötzlich die ganze Hoheit dieses schönen Wesens erkannte und die reine Seele, die es umschloß. Von diesem Moment an liebte er sie mit wahrer, reiner, heiliger Liebe, mit jener mächtigen Liebe, die aus dem Manne ein anderes Wesen macht; erhaben über das Niveau des Alltagslebens im guten oder im schlimmen Sinne: entweder einen Helden oder einen Verbrecher, einen Engel oder einen Dämon.

Lange, lange betrachtete er dieses zarte Frauenantlitz, aus dem doch so viel Festigkeit sprach. Fast eine Stunde merkte sie nichts von seiner Gegenwart; endlich machte sie eine Bewegung wie um aufzustehen, und umherblickend sah sie das bleiche Gesicht des Jünglings, das unter dem Strahl ihrer Augen von leichter Röthe übergossen wurde; einen Augenblick ließ sie dieselben auf dem Kranken ruhen fast mit dem Ausdruck des Mitleids, dann erhob sie sich und verschwand für Antonio im Innern des Zimmers.

Wenn irgend Einer jemals das stolze Herz der Jungfrau besitzen sollte, so war es sicher nicht der arme Kranke. Während Itala's Geist sich nur mit Vorstellungen von Kraft und Energie, mit festen, männlichen Entwürfen beschäftigte, war war Antonio das Bild der Schwäche und des Leidens. Nicht schön von Gestalt, blaß, klein und

einem Kostenaufwande von 10000 Rubel ein Kriegshospital zu bilden.

Danzig, 17. Dezember.

* Der Minister des Innern hat sich in einer neuen Verfügung dahin ausgesprochen, daß die Bezirksregierungen die nähere Beschlußfassung über die Behufs Einsetzung der Waisenräthe erforderlichen Maßnahmen zunächst den betheiligten Gemeindebehörden überlassen und sich dieserhalb für die Städte an die Magistrate, für die ländlichen Districte an die Landräthe zu wenden haben. Der Initiative der Gemeinden resp. den ihnen von den Landräthen nach Ermessen zu gebenden Directiven wird zugleich überlassen werden können, inwieweit von der gesetzlich gewährten Befugniß, für benachbarte Gemeindebezirke gemeinschaftliche Waisenräthe zu bestellen, Gebrauch zu machen ist.

* Der hiesige „Fleisch-Consum-Verein", welcher am 9. d. Mts. unter No. 7 auch in das hiesige Genossenschaftsregister eingetragen ist, gedenkt in den nächsten Wochen seinen Geschäftsbetrieb zu eröffnen. Der Vorstand hat sich schon seit länger als einem Monate mit der Gewinnung der nöthigen Localitäten beschäftigt und steht unmittelbar vor dem Abschlusse der betreffenden Verträge. Gesucht wird heute aber noch eine Verkaufsstelle auf der Niederstadt und eine solche auf der Rechtstadt, letztere namentlich in den Querstraßen von der Hundegasse bis zur Breitgasse. Die Mitgliederzahl nimmt schon jetzt täglich zu, doch sind die Beitrittserklärungen meistens aus dem weniger bemittelten Stande, in dessen Interesse das Unternehmen auch vor allen Dingen geschaffen werden sollte. Einer am nächsten Montage angesetzten Generalversammlung soll daher auch der Antrag auf Gewährung eines Credits vorgelegt werden. Gleichzeitig damit wird auch die ursprünglich gewählte Commission Rechnung legen und die ersten Daten über das Unternehmen der Oeffentlichkeit übergeben.

ÕÕ Neustadt, 15. Dezbr. Am heutigen Tage feierte der Kanzleidirector Richard sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Dem würdigen Gerichtsbeamten, dem Mitgliede der Stadtverordneten, des Kreistags und des Kirchenraths brachten zahlreiche Deputationen die herzlichsten Glückwünsche dar. Die Richter und die Rechtsanwälte des hiesigen Gerichts überreichten ihm einen comfortablen Lehnstuhl, die Secretäre eine silberne Lampe, die Unterbeamten eine geschmackvolle Cigarrentasche. Der Kreisgerichtsdirector Petrenz, der in warmen Worten die Thätigkeit und Tüchtigkeit des Jubilars hervorhob, überreichte ihm Namens der vorgesetzten Behörden den ihm vom Könige verliehenen Titel eines Kanzleiraths. Am Nachmittage fand im „Hotel Alsleben", dem Jubilar zu Ehren, ein Festdiner statt, bei dem in verschiedenen Toasten seiner Beamten- und Communalthätigkeit gedacht wurde. Allerseits wurde in den herzlichen Wunsch eingestimmt, daß es dem Herrn Jubilar noch lange vergönnt sei, in seiner wahrhaft jugendlichen Kraft und Frische weiter zu wirken.

Insterburg, 14. Dezbr. Es ist nunmehr eine feststehende Thatsache, daß die Controlstation des hiesigen Telegraphenamtes aufgehoben und die russischen Telegraphisten in ihre Heimath zurückberufen werden. Bis zur gänzlichen Regelung der Verhältnisse sollen noch drei russische Beamte hier am Orte verbleiben. Selbstverständlich ist, daß durch diese Aenderung auch der größte Theil der deutschen Beamten versetzt werden wird.

Zur Begründung von Städtetagen.

Aus Osterode erhalten wir folgenden Artikel mit der Bitte um Veröffentlichung:

„Das in allen Provinzen unseres Vaterlandes in neuerer Zeit zu Tage tretende Bestreben der Städte, sich zur Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen, speciell zur Wahrung ihrer Selbstverwaltung, zu Städtebündnissen oder sogenannten Städtetagen zu vereinigen, legt uns die Verpflichtung auf, über die Berechtigung, den Nutzen und die Nothwendigkeit derartiger Vereinigungen näher nachzudenken.

Die ursprüngliche Form des Gemeindelebens ist die Land- oder Dorfgemeinde, denn die Landwirthschaft war die früheste Beschäftigung der ansäßig gewordenen Menschen. Die Bevölkerung derselben ist meistens nur wenig zahlreich, da die Bewirthschaftung von Grund und Boden eine verhältnißmäßig nur geringe Anzahl von Menschen erfordert. Die Wohnstätten liegen getrennt von einander, jede ist mit den erforderlichen wirthschaftlichen Anlagen umgeben; die Gemeindeverfassung ist einfach, da die Zahl der gemeinsamen Angelegenheiten eine nur geringe ist. Mit dem schwunghaften Betriebe der Landwirthschaft steigt der Wohlstand eines Volkes und mit ihm gleichzeitig wachsen die materiellen Bedürfnisse. Der Einzelne ist nicht mehr im Stande, sich Alles das selbst herzustellen, dessen er zum Leben bedarf, das Princip der Arbeitstheilung kommt zur Geltung, neben den Landwirthen bildet sich der Handwerkerstand und durch den Verkehr zwischen beiden entsteht der Handel, Handwerk und Handel ziehen sich nach denjenigen Ortschaften, welche den Verkehr am meisten begünstigen und die Leichtigkeit, mit welcher in diesen Orten alle Lebensbedürfnisse zu erlangen sind, führt alle diejenigen dort zusammen, die nicht der Landwirthschaft obliegen. Es entstehen Fabriken zur Verarbeitung der Rohproducte der Landwirthschaft und zur Herstellung von Maschinen und Apparaten zum vortheilhafteren Betriebe der Letzteren, es werden Behörden und Truppen nach diesen Orten gelegt und die Bevölkerung wächst in Folge dessen und in Folge der fortschreitenden Industrie. Die wachsende Bevölkerung erfordert die Begründung getrennter niederer und höherer Schulen, der steigende Verkehr führt zur Einrichtung von Post- und Telegraphenstationen, zum Bau von Chausseen und Eisenbahnen, die sich in diesen Geschäftsorten concentriren, zur Einrichtung von Jahr- und Wochenmärkten, auf denen die Landbevölkerung der Umgegend ihre Bedürfnisse ein- und verkauft, zur Begründung gemeinnütziger Institute, wie Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, zur Einrichtung von Wasserleitung, Straßenbeleuchtung u. s. w., durch welche der Verkehr erleichtert und das Leben angenehmer gemacht wird. Die Wohnstätten werden dicht aneinander gebaut, weil der Verkehr durch die Verminderung der Entfernungen gefördert wird und weil für den Gewerbebetrieb nicht so ausgedehnte Bodenflächen erforderlich sind, wie für den Betrieb der Landwirthschaft. Der Organismus dieser Gemeinden wird complicirter, ihre Verwaltung schwieriger, denn mit der wachsenden Einwohnerzahl werden die gemeinsamen Interessen und Bedürfnisse zahlreicher und vielseitiger. So nehmen allmählig diese Gemeinden einen von den übrigen Ortschaften, den Dörfern, durchaus abweichenden Charakter an; sie werden Städte und in ihnen entwickeln sich Handel und Industrie, Künste und Wissenschaften. Die Städte sind ihrem ganzen Wesen nach diejenigen Gemeinden, deren Einwohner vorzugsweise den industriellen und geistigen Thätigkeiten obliegen. (Allg. Landrecht Theil II. Titel 8, § 86.)

Diese Städte nun, deren Handel und Wandel, deren Inneres und Aeußeres, deren industrielles und sociales Leben grundverschieden von demjenigen der Dörfer, des platten Landes ist, hat die neue Kreisordnung, deren sonstige Vortheile wir keineswegs verdunkeln wollen, mit Letzteren unter den Namen „Kreis" in den engen Rahmen gemeinsamer Selbstverwaltung zusammengedrängt. Das war entschieden ein Mißgriff, denn man kann zu gemeinsamer Selbstverwaltung doch eben nur Personen, Corporationen oder Gemeinden vereinigen, welche einigermaßen gemeinsame Interessen haben und das trifft hier durchaus nicht zu. Daß die Interessen der Städte unter Umständen von denen des platten Landes so sehr verschieden sein können, daß eine Verschmelzung derselben zu gemeinsamer Selbstverwaltung geradezu unmöglich wird, das erkennt sogar die Kreisordnung an, indem sie in ihrem § 4 denjenigen Städten, welche über 25 000 Einwohner zählen, das Recht einräumt, unabhängig vom Lande einen eigenen Stadtkreis zu bilden. Und darin liegt ein neuer großer Fehler. Die Eigenthümlichkeit einer Stadt beruht ja doch weder ausschließlich, noch auch nur hauptsächlich in der Quantität, sondern vielmehr in der Qualität ihrer Einwohner. Wir meinen beispielsweise, daß die Stadt Königshütte in Oberschlesien mit ihren 25 000 Einwohnern sich bei Weitem leichter in die neue Kreisordnung wird fügen lassen, als die Stadt Osterode in Ostpreußen mit nur 6000 Einwohnern. Denn die Stadt Königshütte unterscheidet sich in nahezu nichts weiter von den meisten Hüttenortschaften des Oberschlesischen Industriebezirks, die nicht Stadtrechte besitzen, als durch ihre Einwohnerzahl. Die besseren ländlichen Ortschaften jener Gegend, wie Lipine, Antonienhütte, Laurahütte, Siemianowitz, Zabrze u. s. w. haben gerade so gut wie Königshütte ihre Aerzte und Apotheken, ihre Kaufläden und Gasthöfe, ihre Schulen und ihre Gasanstalten, ihre Post- und Telegraphen-Anstalten, ja das Dorf Zabrze hat auch eben so viel Einwohner, wie das vor etwa 6 Jahren mit Stadtrechten ausgestattete Königshütte. Diese Ortschaften haben entschieden überwiegend gemeinsame Interessen mit der Stadt Königshütte und können also füglich sehr wohl zu einer gemeinsamen Selbstverwaltung mit ihr vereinigt werden; der 25 000 Einwohner zählenden jungen Stadt Königshütte fehlen noch verschiedene Eigenthümlichkeiten einer Stadt, von ihren 25 000 Einwohnern gehören etwa 20 000 dem Stande der Gruben-Arbeiter an, ein Verhältniß, wie es nicht anders auch in den ländlichen Hüttenorten jener Gegend zu Tage tritt. Anders bei Osterode mit seinen nur 6000 Einwohnern. Osterode hat auch Aerzte und Apotheke, Gasthöfe und Buchhandlungen, Buchdruckereien und Kaufläden, Post und Telegraphie, Chausseen, Kanalschifffahrt und Eisenbahn, es hat auch außerdem Kreisgericht, Hauptsteueramt, Landrathsamt, Bezirks-Commando und Husarengarnison, Schullehrerseminar, Mittelschule, höhere Töchterschule, Waisenhäuser, Straßenbeleuchtung, Bildungs-, Kaufmännische-, Turn-, Bau-, Credit- und Vergnügungs-Vereine und manches Andere, vor Allem aber Handel und Industrie, was Alles die ländlichen Ortschaften unseres Kreises nicht haben und dort liegt eben des Pudels Kern, deswegen paßt eben Osterode ebensowenig, wie viele, ja die meisten anderen Städte in den Rahmen der neuen Kreisordnung, in den man es gewaltsam hineingezwängt hat. Die neue Kreis-Ordnung mag für die ländlichen Ortschaften ein Segen, ein Fortschritt, sie mag für manche Städte erträglich und allenfalls verdaulich sein, für die meisten Städte ist sie ein Rückschritt in der Selbstverwaltung, ein Riegel, ein Hemmniß der freien Entwickelung und Selbstbestimmung der Städte: Denn nicht nur, daß man die Städte in vielen Dingen, in denen sie früher selbstständig waren, unter die Vormundschaft des Kreises gestellt hat, — in der Kreisvertretung selbst sind die Städte durchaus ungenügend und durchaus nicht ihrer Stellung und Bedeutung entsprechend repräsentirt. Die Kreisordnung hat eben bei der Zusammensetzung des Kreistages lediglich die Quantität, nicht die Qualität der Kreis-Eingesessenen in's Auge gefaßt; lediglich durch die Einwohnerzahl wird die Zahl der städtischen Kreistagsabgeordneten bedingt, — die Kleinmagd des Gutsbesitzers gilt dabei eben so viel, wie der gelehrteste Doctor, der Instmann auf dem Lande eben so viel, wie der Fabrikbesitzer in der Stadt, welch' Letzterer allein mehr Staats- und Kreisabgaben zu zahlen hat, als eine oder mehrere Landgemeinden zusammengenommen. Diesen Mißständen entgegen und auf Abstellung derselben, auf Befreiung der Städte aus den Fesseln, in welche sie durch die Kreisordnung geschlagen worden sind, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln hinzuarbeiten, das halten wir für eine heilige Pflicht jedes Vertreters einer Stadtgemeinde. Und dazu bieten die Städtetage die günstigste Gelegenheit. Wenn alle Städte gemeinsam ihre Stimme erheben werden gegen die ihnen zugefügte Unbill durch Schmälerung ihres Selbstverwaltungsrechtes, erst dann haben sie Aussicht, an maßgebender Stelle gehört zu werden; die Stimmen einzelner Städte würden machtlos verhallen und zu keiner Besserung führen. Die zahlreichen Vortheile, welche außerdem die Städtetage dadurch bieten, daß sie ihren Deputirten Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch von Erfahrungen auf communalem Gebiet geben, liegen klar zu Tage und glauben wir, daß es hier nur eines Hinweises auf dieselben bedarf.

Und so mögen denn, wie im 13. Jahrhundert die Städte sich zu großartigem Bündnisse zum Schutze ihrer Rechte gegen die Ritterschaft vereinigten, die Städte auch heute sich wieder vereinigen zur Wahrung, zur Wiedererlangung ihrer freien Selbstverwaltung!

Vermischtes.

— G. Neidlinger in Berlin ist ein Patent auf eine Vorrichtung an Nähmaschinen zum Heften und Falzen auf 3 Jahre für den Umfang des preußischen Staates ertheilt worden.

* Die „Cösliner Ztg." schreibt: „Die Ostsee ist bei Groß-Möllen jetzt so weit zugefroren, wie das Auge reicht, eine Erscheinung, die seit ca. 200 Jahren nicht dagewesen sein soll. Selbst in dem kalten Winter von 1870—1871 konnte man von den Dünen aus immer noch blankes Wasser sehen. Sogar im harten Winter pflegt die See erst im Februar zu frieren, selten im Januar, eines so frühen Zufrierens wie jetzt, erinnert man sich überhaupt nicht.

Glogau, 12. Dezbr. Der „Nd. A." meldet: Der bei einem Mordanfalle verletzte Apotheker-Lehrling Röhr hat sich so weit erholt, daß er bereits auf einige Zeit das Bett verlassen kann. Der Patient befindet sich nach dem Urtheile der Aerzte außer Lebensgefahr. Zu Befürchtungen, daß die durch die Schläge mit dem Axtschafte verursachte Gehirnerschütterung üble Folgen für das Empfindungsvermögen des Röhr hinterlassen könnte, ist keine Veranlassung vorhanden.

— **Deutsche Warte.** Umschau über das Leben und Schaffen der Gegenwart. Redaction: Dr. Bruno Meyer. IX. Band. (Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe.) Erstes Dezember-Heft. Inhalt: Der Socialismus, seine Grundidee und seine Irrthümer. Von Adolph Mayer. — Bücherschau. — Todtenschau: Francis Preston Blair. — John C. Breckinridge. — Heinrich Albert Zachariä. — Dr. von Grebmer. — Lobegott Friedrich Constantin v. Tischendorf. — Graf Alcide Hyacinthe Du Bois de Beauchesne.

Washington. [Offizieller Humor.] Einen humoristischen wie ungewohnlich höflichen Beamten besitzen die Amerikaner in ihrem General-Postmeister Mr. Jewall. Jüngst schrieb er einer jungen Dame, welche sich bei ihm um eine Stelle im Bureau für unbestellbare Briefe (Dead Letters' Office) bewarb, folgende Antwort: „Es sind in diesem Departement, mit Ausnahme einiger Translatoren und Experten, nur 57 Damen beschäftigt, und während der letzten sechs Monate haben nur zwei Veränderungen in diesem Personale stattgefunden. Keine dieser Damen heirathet, stirbt oder nimmt je ihren Abschied. Die Abtheilung für unbestellbare Briefe ist thatsächlich eine Art von Mausoleum für begrabene Zuneigungen — ein Platz, der nicht durch die Naturgesetze regiert wird — denn diejenigen, welche seine bezauberten Portale betreten, scheinen alle die Motive, Hoffnungen und Bestrebungen verloren zu haben, welche die Bewohner der Außenwelt beseelen und leiten. Ich bedauere, daß dem so ist, aber es ist so."

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

16. Dezember.

Geburten: Realschullehrer Dr. Richard Heinrich Nathanael Martens, S. — Malermeister August Gregor Czaika, T. — Handschuhmacher Julius Rud. Klein, S. — Händler Carl Robert Kollendt, S. — Böttcher Johann Jacob Druschkau, T. — Böttcher Adolph Heinr. Herrmann, T. — Schlossergesel. Gustav Adolph Heinr. Scherpinski, T. — Werkmeister Carl Albert Kapitzke, T. — Maurerges. Herrmann Rathke, S. — Schmiedeges. Peter Tilitzki, T. — Arb. Albert Reinhold Petzler, S. — Bureau-Assistent Friedr. Aug. Altrock, S. — Wagenrevisor Gustav Friedr. Theodor Jaß, S. — Unehel. Geb.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Brauermeister Alois Burger mit Bertha Malwine Wolski. — Hilfsexecutor Adam Melchier Johann Bogajski in Carthaus mit Auguste Julianna Popp.

Heirathen: Militär-Invalide Carl Wilhelm Mundkowski mit Marie Therese Schubert. — Arbeiter Julius Jacob Tuchlinski mit Auguste Amalie Nadolski. — Hofbesitzer Otto Friedrich Döttloff mit Cäcilie Adelaide Amande Eckhoff. — Schmiedgesell Johann Gerwann mit Cäcilie Weyer. — Kürschnermeister Friedrich Ferdinand Bauer mit Johanna Adelheid Herrmann. — Fleischer Friedrich Wilhelm August Nicolai mit Johanna Malwine Auguste Pfeiffer.

Todesfälle: Frau Johanna Ballach, geb. Groß, 29 J. — Unbekanntes Mädchen, c. 2 M. — T. d. Schneiders Carl Eduard Prange, todtgeb. — Arbeiter August Zerfowski, 29 J. — Leuchtthurmwärter Gottl. Ferdinand Goldau, 48 J. — Unverehel. Henriette Ostertag, 56 J. — Schutzmann Wilhelm May, 31 J. — S. d. Zimmermann Peter Fromm, 1 J. — 3 uneheliche Knaben.

---

mager, erschien er mehr Kind als Mann, und Niemand konnte vermuthen, daß in einer so elend umkleideten Seele sich Thatkraft verbergen könne.

Sobald seine Gesundheit einigermaßen hergestellt war, suchte Antonio so oft als möglich das Mädchen zu sehen; zitternd versuchte er ihr bei ihren Ausgängen zu begegnen; immer ohne daß Itala ihn auch nur im Mindesten beachtete. Als sie aber eines Tages die Hartnäckigkeit entdeckte, mit der er sie verfolgte, warf sie ihm einen Blick zu, halb Staunen, halb verletzte Würde, der dem Armen so stolz und drohend erschien, daß er schnell ihren Anblick floh, und mehrere Tage nicht wagte, sich zu zeigen.

Der andere Jüngling, auch ein Bewohner von X. . . ., war durchaus nicht so schüchtern, und hierin, wie in allem Andern gerade das Gegentheil von Antonio. Klassisch schön von Gesicht und Gestalt, von kräftigem Gliederbau und kühnem Ausdruck, belebte frische Jugendlust den feurigen Blick, das stets bereite Lächeln, die klangvolle Stimme. Das ganze Aeußere erweckte den Eindruck von Muth, Kraft und Entschlossenheit. Freilich, wer dieses glänzende Auge etwas aufmerksam fixirte, der sah es oft zu Boden blicken, oder scheu dem andern ausweichen. Aber wie viele gab es denn, die es wagten, es mit den Blicken des kühnen Burschen aufzunehmen, der so herausfordernd dreinschaute? Ein verständiger Mann hätte hinter seinen Tiraden bald die Prahlerei und Aufschneiderei entdeckt, diese Schein-Courage, die selten mit ächtem Muthe gepaart ist; aber war denn unter den jungen Leuten, mit denen er umging, und die so zu sagen seinen Hofstaat bildeten, ein verständiger Mann? Und diese Cumpane, denen er die Zeche bezahlte, und mit denen er leichtsinnig sein väterliches Erbe durchbrachte, diese Cumpane hatten zu dem Ruf von seiner Tapferkeit und Kühnheit einen so guten Grund gelegt, daß es Niemanden mehr einfiel, denselben anzuzweifeln.

Da er sehr jung sein eigener Herr geworden war, so hatte er's zu der Zeit, in der unsre Geschichte spielt, die Vergeudung seines Erbes bereits so wirksam betrieben, daß er nahe daran war, den Boden seiner Kasse zu sehn. Den Winter brachte er in Mailand zu, und blendete die sogenannte „elegante Welt" durch sein luxuriöses, unthätiges Leben, und durch seine tolle Verschwendung; im Sommer war X. . . . der Schauplatz seiner Millionär-Belustigungen, die er trotz der Schulden mit immer neuen extravaganten Variationen fortsetzte. Als er aber eines Tages ausnahmsweise ernst über seine Lage nachdachte, machte er die Entdeckung, daß er es nicht mehr lange so werde treiben können, und daß es hohe Zeit sei, an ein wirksameres Mittel zu denken, als die Anleihen bei den Wucherern sein konnten. Das einfachste, und was ihm zuerst einfiel, war eine reiche Heirath, sei es mit einem Mädchen oder einer Wittwe, einer Jungen oder einer Alten. Bei seiner Schönheit und verführerischen Liebenswürdigkeit, in der er Meister war, schien ihm das die leichteste Sache von der Welt. Itala's Schönheit war auch ihm schon aufgefallen, und mehr als Andern begehrenswerth erschienen, jetzt fiel ihm ein, daß sie ja die einzige Erbin der Monterelli'schen Güter sei, und darum ganz für ihn geeignet, so ging er mit schlauer Berechnung an's Werk.

Er nahm seinen Wohnsitz wieder in X. . . und folgte ihr überall in den Straßen, postirte sich in der Kirche in ihre Nähe, und durchbohrte sie mit seinen feurigen Blicken; kurz er that Alles, was nur irgend verliebte junge Leute thun, ohne daß das stolze Kind ihn nur im Geringsten mehr als Andre beachtete; wie sehr sich der schöne Alfred darüber ärgerte, läßt sich leicht errathen. Der Zorn stachelte seine Wünsche nur noch mehr, und seine beleidigte Eigenliebe trieb ihn an, jedes Mittel zu versuchen. Von den Gesinnungen des Mädchens wußte er soviel, daß sie als Schwester und Tochter zweier Märtyrer für die Sache Italiens, die Befreiung des Vaterlandes als glühenden Wunsch im Herzen trug; auch der Schelm spielte den Liberalen, weil es gerade Mode war, aber mit soviel Vorsicht, daß er nicht in unangenehme Berührung mit der Polizei kam, und dachte nun darüber nach, ob er nicht hieraus Vortheil ziehn könne, als das Glück, das so oft den Elenden hold ist, ihm eine ausgezeichnete Gelegenheit gab, und seinen Absichten den günstigsten Zufall in die Hand spielte.

Jugendschriften.

Die gesellige Kinderwelt von Gust. Fritz. — J. M. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau. Preis 2,20 Mk. — erscheint bereits in 3. Auflage, der beste Beweis, daß das Buch in der Kinderwelt schon viele Freunde gefunden hat. Es enthält die Beschreibung von Gesellschaftsspielen, Spielen im Freien, ferner Räthsel und Räthselfragen, Kunststücke mit und ohne Karten, kleine mathematische und geometrische Probleme. Kurz eine Menge Stoff, die junge Welt zu unterhalten, so daß zugleich ihr Scharfsinn angestrengt wird.

In demselben Verlage ist eine Sammlung von „Gelegenheitsgedichten für die Jugend" von Rosalie Koch herausgegeben unter dem Titel: Wie die Kinder Glück wünschen (Preis broschirt 1 Mk., geb. 1,20 Mk.) Für die Bedürfnisse nach Gedichten, wie sie die Jugend bei Geburtstagen, Polterabenden, Silberhochzeits-Festen u. s. w. benutzen kann, ist hier reichlich und in einer dem Jugendalter entsprechenden Form gesorgt.

Bei Bensheimer, Mannheim und Straßburg, haben die DD. J. Lehmann und E. M. Lehmann zwei kleine Bücher für den Anfangs-Unterricht im Englischen und Französischen nach der Methode des Anschauungsunterrichts herausgegeben, die zugleich die erste Stufe der von ihnen verfaßten Lehrbücher in den genannten Sprachen bilden, aber auch unabhängig davon benutzt werden können und sich zur Benutzung durch Klarheit des behandelten Stoffes, sowie dadurch empfehlen, daß der Gegenstand den Kindern anziehend gemacht ist. Dies wird namentlich durch die sehr zahlreichen Illustrationen und zweckmäßig ausgewählte Fabeln, Märchen und Erzählungen erreicht. Die Bücher sind, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, für den ersten Unterricht deutscher Kinder bestimmt und demgemäß ist auch die Aussprache der fremden Laute ganz zweckmäßig angegeben. Die Titel der Bücher sind: „Spelling Book or first englisch book for little learners. Easy exercices in reading, conversation and grammar for our yourg friends, both gires and boys after the method of intuition by Dr. J. and Dr. E. M. Lehmann;" **und** „Abécédaire ou premier livre français de lenfant allemand. Petits exercies dez lecture, de conversation et de grammaire à l'usage de nos jeunes amis et amies d'après la méthode intuitive par Dr. J. et Dr. E. M. Lehmann."

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 16. Dezbr. Wind: NW.

Angekommen: Star of Peace, Smith, Peterhead, Heringe.

Ankommend: 1 Bark, 2 Schooner.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 16. Dezbr.

		Crs.v.15.
Weizen gelber		
Decbr.	200	199,50
April-Mai	208	208
Roggen		
Decbr.	154,50	154
April-Mai	154	154
Petroleum pr. 200 ℔		
Decbr.	25,60	25,70
Rüböl Dezbr.	69	70
April-Mai	69	70,20
Spiritus loco		
Decbr.-Jan.	45,60	45,90
April-Mai	48,20	48,10
Ung. Schatz-A. II.	93,70	93,75

		Crs.v.15.
Pr. 4½ consl.	105,20	105,20
Pr. Staatsschldj.	91,70	91,70
Wstp. 3½%Pfdb.	83,60	83,50
do. 4% do.	93,30	93,10
d. 4½% do.	100,60	100,70
Berg.-Märk.Eisb.	78,70	78,70
Lombardenser.Cp.	194	191,50
Franzosen . .	524	522,50
Rumänier . .	29,20	29,70
Rhein. Eisenbahn	114,50	114,20
Oester. Creditanst.	352	353
Türken (5 .	22,70	22,70
Oest. Silberrente	65,40	65,40
Ruff. Banknoten	266,80	267,60
Oest. Banknoten	178,05	177,95
Wechselcrs. Lond.	20,20	—

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. II. E. 65,10.

Fondsbörse Schluß schwach.

Meteorologische Depesche vom 16. Dezbr.

	Barom.	Term. R	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Haparanda	326,4	—12,2	NO	mäßig	Schnee.
Petersburg	327,9	— 4,4	Windst	—	bedeckt.
Stockholm	332,1	— 1,4	WNW	schwach	halb bedeckt.
Helsingör	—	—	N	schwach	Strom N.
Moskau .	328,4	—17,5	SSW	[illegible]	bewölkt.
Memel . .	334,3	+ 1,4	W	mäßig	bedeckt.
Flensburg	339,7	+ 1,4	NW	mäßig	bedeckt.
Königsberg	334,4	— 4,6	W	stark	bedeckt.
Danzig . .	335,4	+ 1,1	NW	flau	bezogen.
Putbus . .	335,9	— 1,0	NW	stark	bewölkt.
Stettin . .	336,7	+ 0,1	W	schwach	bedeckt.
Helder . .	339,2	+ 2,3	SWS	schwach	—
Berlin . .	337,6	— 0,5	SW	mäßig	ganz heiter.
Posen . .	335,6	— 1,4	SW	mäßig	völlig heiter.
Breslau .	333,6	— 0,9	SW	mäßig	heiter.
Brüssel . .	339,1	+ 1,4	S	schwach	heiter.
Wiesbaden	336,5	— 1,4	SW	schwach	bedeckt.
Ratibor .	331,6	— 0,4	S	mäßig	heiter.
Trier . .	334,7	— 2,0	SW	schwach	neblig, trübe.
Paris	340,1	+ 0,2	SO	s. schw.	ganz bedeckt.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **G. A. Rohan** hier werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht, bis zum **2. Dezember cr.** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

auf den 11. Dezember 1875,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissar Hrn. Stadt- u. Kreis-Ger.-R. Aßmann im Verhandlungszimmer No. 14 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum **12. Februar 1876** einschließlich festgesetzt und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin auf

den 24. Februar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem genannten Commissar anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termin werden alle diejenigen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Justizräthe Dekowski, Röpell und R.-A. Lindner zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Danzig, den 29. October 1875.

Kgl. Stadt- u. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Edictal-Citation.

Der Schumachermeister **Eduard Kurowski** aus Schidlitz hat unter der Behauptung, daß die Erben der Frau **Auguste Bolt** geb. **Martens**, nämlich

deren Tochter **Johanna Auguste Pfeiler** geb. **Bolt** und deren Großsohn **Carl Friedrich Zube** (Sohn ihrer verstorbenen Tochter **Johanna Caroline Elisabeth Bolt** verehlichte **Zube**),

ihren Ansprüchen an das Grundstück Neugarten No. 41 des Grundbuchs entsagt haben, beantragt, den Besitztitel dieses Grundstücks für ihn zu berichtigen. Alle ihrer Existenz nach unbekannten Eigenthumsprätendenten, sowie die dem Aufenthalte nach unbekannten beiden **Bolt**'schen Erben werden hiemit öffentlich zur Stellung ihrer Eigenthumsansprüche und zur Bescheinigung ihres Widerspruchs im Termine **den 24. März 1876 Mittags 12 Uhr** vor Herrn Stadt- und Kreisgerichts-Rath **Aßmann** Zimmer No. 14 unter der Verwarnung vorgeladen, daß die ausbleibenden unbekannten Eigenthumsprätendenten mit ihren etwaigen Ansprüchen präcludirt werden und ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll, und daß beim Ausbleiben der **Bolt**'schen Erben die beantragte Besitztitelberichtigung erfolgen und denselben überlassen bleiben werde, ihre Ansprüche in einem besonderen Prozesse zu verfolgen.

Danzig, den 5. Dezember 1875.

Königl. Stadt- und Kreis-Gericht
I. Abtheilung. (2308

Bekanntmachung

Die in den Jahren 1876 bis incl. 1875 bei Unterhaltung der Danzig-Dirschauer Staatsstraße auszuführenden Pflasterungs-Arbeiten sollen an den Mindestfordernden vergeben werden.

Zu diesem Behufe ist auf

Freitag, den 24. December c.,

Mittags 12 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten, Frauengasse No. 21, ein Submissionstermin anberaumt, in welchem die bezüglichen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden sollen. Die dem Submissions-Verfahren zu Grunde gelegten Bedingungen sind im Bureau des Unterzeichneten in den gewöhnlichen Bureau-Dienststunden einzusehen.

Danzig, den 9. December 1875.

Der Wasser-Bauinspector.
Degner. (2181

Bekanntmachung.

Die Lieferung des pro 1876 eintretenden Bedarfs an Eisen- und Metallguß soll im Submissionswege vergeben werden.

Lieferungsofferten sind versiegelt mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von „Eisen- und Metallguß" bis zu dem

am 28. December d. J.,

Mittags 12 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Behörde anberaumten Termine einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, welche auf portofreie Anträge gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden, liegen in der Registratur zur Einsicht aus.

Danzig, den 16. Decbr. 1875. (2360

Kaiserliche Werft.

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1876 werden die Eintragungen in unser Handelsregister durch den „Deutschen Reichs- und Königl. Preuß. Staats-Anzeiger" und durch die **„Danziger Zeitung"** bekannt gemacht, und die auf die Handelsregister bezüglichen Geschäfte durch Herrn Kreisrichter Dr. Litten unter Mitwirkung des Herrn Kanzlei-Director Brandt bearbeitet werden.

Pr. Stargardt, den 7. Dezbr. 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmann **E. Lewin** ist der Kaufmann Rudolph Hasse zum definitiven Verwalter ernannt.

Danzig, den 10. December 1875.

Kgl. Stadt- u. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in unser Genossenschafts-Register werden für das Jahr 1876 durch das Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Danzig und die **„Danziger Zeitung"** bekannt gemacht und die darauf bezüglichen Geschäfte von Herrn Kreisrichter Dr. Litten unter Mitwirkung des Herrn Kanzlei-Director Brandt bearbeitet werden.

Pr. Stargardt, den 7. Dezbr. 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist sub No. 2 (Darlehns-Verein zu Dirschau eingetragene Genossenschaft) zufolge Verfügung vom 8. December 1875 heute eingetragen:

Col. 4. Die Vorstandsmitglieder für die Zeit vom 1. Januar 1876 bis ultimo December 1878 hier:

1. der Kaufmann **Carl Stobbe** zu Zeisgendorf,
2. der Controleur **Carl Zimmermann** zu Dirschau,
3. der Cassirer **Bernhard Goetz** zu Dirschau.

Pr. Stargardt, d. 10. December 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
2280) 1. Abtheilung.

Schachclub.

Heute, Freitag, Abends 7½ Uhr Versammlung bei **Bürger.**

2355) **Der Vorstand.**

Für die Weihnachtsbescherung der armen taubstummen Kinder und älteren unfähigen, arbeitslosen Taubstummen sind an Gaben eingegangen von: Herrn Günther 1 M., Hrn. Röckel 1 M., Hrn. Saabel 2 M., Hrn. Zelewski 25 ₰, Hrn. Göllrich 50 ₰, Hrn. Frommelt 1 M., Hrn Mader 50 ₰, Hrn. Fanuth 50 ₰, Hrn. Ad. Gronau 1 M., Hrn. M. Rokowski 50 ₰, Hrn. Bartsch 25 ₰, Hrn. Schulz 1 M., Hrn. Klein 25 ₰, Hrn. Narwitzki 50 ₰ u. 50 ₰, Hrn. J Leihard 1 M., Hrn. S. Konatzki 50 ₰, Ungenannt N. N. 50 ₰, Ungenannt A. W. 20 ₰, Hrn. Frentzel 25 ₰, Hrn. A. Kimski 25 ₰, Hrn. Weiland 25 ₰, Ungenannt N. N. 50, Hrn. Uhlmann 1 M., Hrn. Schrodel 1 M., Hrn. Swedecky 1 M., Ungenannt 25 ₰, Hrn Wolf 50 ₰, Hrn. Grigoleit 1 M., Hrn. Meyer 1 M., Hrn. G. Dzik 1 M., Hrn. Zander 50 ₰, Hrn. v. Wysocki 50 ₰, Hrn. Müller 50 ₰, Hrn. Aeminy 25 ₰, Hrn. Senkowski 25 ₰, Hrn. Schwittkowski 50 ₰, Hrn. Lewandowsky 50 ₰, Hrn. Löwy 50 ₰, Hrn. Röhl 25 ₰, Ungenannt B. W. 50 ₰, Hrn. H. L. 1 M., Hrn. Schwarzkopf 50 ₰, Hrn. Weichbrod 1 M., Hrn. A. Steinn 50 ₰, Hrn. Minke 25 ₰. Der liebe Gott segne die Geber und die Gaben (2288

Fr. Weichert,
Vorsitzender des Taubstummen-Vereins,
Hundegasse 14.

Verantwortlicher Redacteur **H. Röckner.**
Druck und Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.